

Körper und Stimme leihet die Schrift dem stummen Gedanken,  
 Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.  
 Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Rebel des Wahnes,  
 Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.  
 Seine Fesseln zerbricht der Mensch der beglückte! Zerriß er  
 Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Jügel der Scham!  
 Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,  
 Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.  
 Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer  
 Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom;  
 Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,  
 Hoch auf der Fluten Gebirg, wiegt sich entmastet der Kahn;  
 Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,  
 Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Bufen der Gott.  
 Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue  
 Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur;  
 In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimnis  
 Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund;  
 Auf die Unschuld schießt der Verrat mit verschlingendem Blicke,  
 Mit vergiftendem Biß tötet des Lästereers Zahn.  
 Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe  
 Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.  
 Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich  
 Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweicht,  
 Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;  
 Kaum giebt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.  
 Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,  
 Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron,  
 Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,  
 Rag das trügende Bild lebender Fülle besteh'n,  
 Bis die Natur erwacht und mit schweren, ehernen Händen  
 An das hohle Gebäu rühret die Not und die Zeit —  
 Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen  
 Und des numidischen Wald's plötzlich und schrecklich gedenkt —  
 Aufsteht mit des Verbrechens Wut und des Glends die Menschheit  
 Und in der Asche der Stadt sucht die verlor'ne Natur.  
 O, so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!  
 Zu der verlassenen Flur fehr' er gerettet zurück!  
 Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe  
 Hemmen mit gähnender Klust hinter mir, vor mir den Schritt.  
 Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,  
 Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.  
 Nur die Stoffe seh' ich getürmt, aus welchen das Leben  
 Keimet; der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand;  
 Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,  
 Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.  
 Wild ist es hier und schauerlich dd'. Im einsamen Lustraum  
 Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.  
 Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder  
 Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.  
 Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem